

Auf dem „Walberla“ am 1. Mai in alter Zeit¹⁾



Walberlafest 1930. Reproduktionsfoto nach dem Original im Pfalzmuseum zu Forchheim

In seinen „Studien über die Ehrenbürg“ hat Michel Hofmann nachgewiesen, daß bereits 1360 am Walburgistag auf der Ehrenbürg ein jahrmartartiges Fest stattfand und daß auch schon die Kapelle vorhanden gewesen sein muß; außerdem war die Feier am 1. Mai damals bereits ein *Altes Herkommen*.

Wenn die Besucher des seit einigen Jahrzehnten auf den ersten Sonntag im Mai verlegten Festes den Berg hinaufsteigen, dann sprechen sie heute nur in der nächsten Umgebung davon, daß sie *auf den Berg* gehen oder *auf die Ehrenbürg*. In Forchheim schon erst recht in weiter entfernten Gebieten besucht man das *Walberla* oder das *Walberle*, früher auch den *Walberlesberg* oder *Walburgisberg*; gelegentlich wurde auch das „b“ im Bergnamen als „p“ gesprochen und geschrieben.

Einer der ältesten Berichte über das Treiben auf dem Berg am 1. Mai reicht fast 200 Jahre zurück. Der Erlanger Historiker und Universitätsprofessor Johann Paul Reinhard (1722-1779) erwähnt in seiner Erlanger sog. „Reinhard-Chronik“ (Original in der Universitätsbibliothek Erlangen) auch den Jahrmart auf dem Walberla (1. Bd., S. 35); er schreibt, daß er am frühen Morgen beginne und bis 12 Uhr dauere und daß sich hier eine außerordentlich große Menschenmenge versammle. Reinhard hat auch zwei lateinische Einladungsschriften zum Prorektoratswechsel der Erlanger Universität verfaßt, denen er die Überschrift „De sacello divae Walburgis et mercaturo annuo Ehrenburgensis“ gab, zu deutsch also: „Über die Kapelle der heiligen Walburgis und den Jahrmart auf der Ehrenbürg“. Die Beiden Abhandlungen sind zum 4. Mai 1768 bzw. 1769 erschienen.

Nicht eingegangenen werden kann hier auf die Erklärungsversuche, die Reinhard für die Sage der Hexenzusammenkunft in der Nacht zum Walburgistag (1. Mai) gibt. Bekanntlich werden gerade um das Walberla herum die *Druden* und *Heren* zu diesem Zeitpunkt *ausgepeitscht*, d. h. durch lautes Peitschenknallen verschecht. Dr. Eduard Rühl²⁾ hat darüber berichtet; er sieht darin eine *Erinnerung an vorgeschichtliches Brauchtum* und meint: *Bei der Vorliebe der Germanen für Bergkulte und der Größe der Wehranlagen müssen wir wohl auch eine Kultstätte auf dem Berge annehmen, die dann bei der Missionierung, der kirchlichen Vorschrift und Praxis entsprechend, einem christlichen Heiligtum weichen mußte, in unserem Falle einer Walburgiskapelle*. Zuvor hat Rühl die Wahrscheinlichkeit ausgesprochen, daß der Berg und seine Umgebung bis in die Völkerwanderungszeit eine germanische Besiedlung aufwies. Allerdings lehnt Rühl auch die andere Auffassung nicht ab, daß die Gründung einer Kapelle auf der Ehrenbürg mit karolingischen Maifeldversammlungen zusammenhänge und damit auch die Entstehung des Walberlafestes. Beide Auffassungen haben manche Wahrscheinlichkeit für sich; ein Beweis für die Richtigkeit der einen oder anderen Anschauung wird freilich nicht mehr möglich sein.

Doch zurück wieder zu Reinhard! Eine Parallele zum Walberlafest sieht Reinhard im Jahrmart am St. Georgstag auf dem Senftenberg bei Gunzendorf, der heute ganz

verschwunden ist; nur noch ein Pferdeumtritt hat sich dort an diesem Tage erhalten. Nach Reinhard war der Georgimarkt am Senftenberg ein *Schustersmarkt*, bei dem die Bauern ihr im Winter abgenütztes Schuhwerk erneuerten. Ganz ähnlich waren es nach Reinhard auch auf dem Walberla vor allem die Schuster, die ihre Erzeugnisse anboten³⁾. Heute ist das Walberlafest, wenn man vom Gottedienst am Morgen absieht und von ganz wenigen von Jahr zu Jahr seltener werdenden Ständen mit Bedarfsartikeln mehr ein fröhliches Frühlingsfest geworden, bei dem die Verkaufsstände in immer stärkerem Maße den leiblichen Bedürfnissen des Hungers und des Durstes und der heiteren Ausgelassenheit entgegenkommen, wozu auch u. U. Schiffschaukeln, Karussells usw., einige Jahrzehnte früher außerdem Moritaten-Sänger und vor allem die Ausschankstellen der verschiedenen Brauereien des Umlandes gehören. Daß auch schon die Erlanger am 1. Mai zu Reinhard's Zeiten alljährlich in *großen Scharen* das Walberla besuchten, sei besonders hervorgehoben. Reinhard schreibt: *Sie nennen das aufs Walperla gehen* (im lateinischen Text steht ausdrücklich: *vocant hoc aufs Walperla gehen*). Diese Stelle ist deshalb hier beigefügt, weil gelegentlich die Vermutung zu hören ist, der Name *Walberla* sei ganz jung, ja u. U. sogar erst um die letzte Jahrhundertwende von den Nürnbergern geprägt worden. Tatsache ist, daß die Erlanger schon in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts nicht auf die Ehrenbürg, sondern aufs Walberla gingen!

Übrigens gibt Reinhard eine sehr anschauliche Schilderung der Verkündigung des Kirchweihschutzes am 1. Mai, der ehemals nach dem Walberlajahrmarkt um 12 Uhr auch in Kirchehrenbach selbst bekannt gegeben wurde; darnach erst durften dort die Reigentänze der Bauern beginnen. Reinhard erzählt dabei auch, daß einmal aus Unbedachtsamkeit die Kirchehrenbacher Bauern ihren Pfarrer die Stufen des Gemeindehauses herabwarfen, sodaß er das Genick brach und verschied; die Schuldigen wurden zum Tod verurteilt und enthauptet.

Es ist klar, daß die Studenten der 1743 gestifteten Erlanger Universität es den Erlanger Bürgern gleichgültig und ebenfalls gerne alle Jahre am 1. Mai das Walberla aufsuchten. So finden wir denn gerade im studentischen Schrifttum viele Hinweise auf das Walberlafest. Aus der großen Fülle solcher studentischer aber auch anderer Verfasser seien einige Berichte, z. T. freilich stark gekürzt wiedergegeben.

Es wurde schon auf die wechselnde Schreib- und Sprechweise Walberla, Walberle, Walburgisberg, Walberlasberg usw. hingewiesen; zu erwähnen ist noch die hier und da zu beobachtende Schreibweise *Walburgisberg*. Sie findet sich z. B. in dem bisher bekannt gewordenen ältesten Bericht eines Erlanger Studenten über seine „Reise auf den Walburgisberg“ in den „Darstellungen aus der Welt der Erlanger Musensöhne zur Rückerinnerung und Beherzigung“ (Frankfurt und Leipzig 1798, 9. Kapitel, S. 157 ff.). Verfasser dieser anonym erschienenen seltenen Schrift ist der Student Heinrich Barleben, ein Theologe aus der Mark Brandenburg, der im Sommersemester 1795 sein Erlanger Studium begann. Doch ist der Bericht so mit allen möglichen Stimmungsbildern überladen, daß er hier nicht weiter interessiert. Nur nebenbei werden *eine Wallfahrt und ein Jahrmarkt . . . auf dem Waldpurgisberg* erwähnt nebst den *weißgeschürzten* Mädchen, die ihre Waren auf den Jahrmarkt trugen. Die Bezeichnung Walburgisberg gebrauchte auch der Erlanger Student Friedrich Wilhelm Doppelmayr, als er 1797 eine Bleistiftzeichnung des Berges mit Wiesenthau anfertigte.

Der Erlanger Professor Johann Christian Fick gibt in seinem Buche „Meine neueste Reise zu Wasser und zu Land oder ein Bruchstück aus der Geschichte meines Lebens“ (Erlangen 1807 S. 2—4) einen lebhaften Bericht über das Treiben auf der Ehrenbürg (— er schreibt übrigens Ehrenberg! —) oder dem „Walperla“, wie dieser Berg *gewöhnlich im Dialekt* heiße. Nebenbei bemerkt schildert das Buch die Flucht Ficks vor den Schergen Napoleons, die ihm 1806 das gleiche Schicksal wie dem Buchhändler Palm bereiten wollten. Er spricht davon, daß am 1. Mai gegen 10 Uhr mindestens 3000 Menschen auf dem Berge seien; Fick erzählt, wie damals noch einige der benachbarten Gemeinden in feierlicher Prozession und Gesang zum Gottesdienst in der Kapelle emporzogen, welch lebhafter Jahrmarkt mit Händlern aus Nürnberg, Fürth, Erlangen, Forchheim und anderen Orten bei



Walberla mit Kirchlehrenbach

Holzschritt von Martin Rössler

ländlicher Musik und fröhlichem Gelage sich dort abspielte. Auch in seinem anderen Buch „Historisch-topographisch-statistische Beschreibung von Erlangen und dessen Gegend“ (Erlangen 1812, S. 108 f.) gedenkt Fick des Walberlas-Festes; nun schätzte er die Zahl der Besucher bereits auf 5000!

Zahlreicher werden dann die Berichte in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts. Zunächst ist zu nennen das anonym erschienene Büchlein „Die Ehrenbürg bey Forchheim. Ein Walburgis-Geschenk für dahin Reisende“ (Bamberg bey Johann Baptist Lochmüller 1822), das vier Stahlstiche und eine Karte enthält. Die Ansichten hat Ludwig Neureuther dazu gezeichnet und Georg Adam in Nürnberg gestochen. Die letzte Umschlagseite schmückt ein Tanz der Hexen auf dem Berg. Verfasser ist der Bamberger Domkapitular von Münster.

Ausführlich wird hier der Jahrmart um die Kapelle und die sie ehemals umgebenden Linden⁴⁾ geschildert. Damals kamen schon aus weiter Ferne am 1. Mai viele Tausende von Menschen auf den Berg gestiegen, meist nachdem sie in den Ortschaften im Umkreis übernachtet hatten. Aus anderen Quellen wissen wir, daß vor allem aus Nürnberg und Bamberg damals die Fremden herbeieilten. Sie alle wollten am 1. Mai den Sonnenaufgang auf dem Berg erleben. *Von Menschen aus allen Ständen schon wimmelt der Berg und von allen Seiten ertönt der Morgengruß und herzliches Willkommen der Freunde und Bekannten, die sich gesucht und nicht gesucht und nun sich fanden. Buden und Zelten stehn nun fertig gefüllt mit bunten Waren da für Groß und Klein zum Lurus und zum nötigen Gebrauche. Gerätschaften aller Art für den Feldbau und für die Handwerker, für den Keller und für die Küche breiten sich auf allen Seiten zum Verkaufe aus. Kappen und Hüte in allerlei Formen, Leder und andere Waren bis zum kleinsten Kinderschuh werden in Menge gekauft. Mehr aber als für alle anderen Bedürfnisse ist für den Magen und Gaumen gesorgt. Einem großen Altare gleich lodern allenthalben Flammen auf des Berges Rücken. Geflügel und Bratwürste in großer Zahl werden auf diesem Altare geopfert und munter verzehrt. Nicht weniger wird dem Bacchus gehuldigt, und aus unversiegbaren Quellen gleich sprudelt das Bier aus den Fässern. Auch fehlt es nicht an Wein und Punsch und süßen Leckereien.*

Auch ein Karusell drehte sich bereits 1822 munter im Kreise. Begeistert wird vom

Verfasser die Aussicht nach allen Seiten geschildert; die Landschaft wird sogar als *eine der schönsten Gegenden Deutschlands* gepriesen. Mit einem *niedlichen Sträußchen* aus künstlichen Rosen und Lilien und anderen bunten Blüten geschmückt verließen schließlich damals die Besucher des Walberlafestes den Berg; es war das *Zeichen, woran sich die Glieder der großen Gesellschaft auf der Heimfahrt erkannten*. Daß natürlich auch der Erlanger Studentengedacht wird, die zu Pferd, zu Fuß, in Kutschen und Wagen zur Ehrenbürg kamen, ist selbstverständlich. Damit wollen wir Abschied nehmen von der Schilderung des Bamberger Domkapitulars von Münster.

Ein weiterer Erlanger Student, der uns vom Walberla berichtet, ist der spätere Augsburger Arzt Johann Georg Hertel, der unter dem Pseudonym „Magister Reimlein“ verschiedene Schriften herausgegeben hat, die sich mit dem Erlanger Studentenleben beschäftigen. Zunächst ist zu nennen sein Epos „Die Buckelade, Epischer Schwank für Erlanger Zeitgenossen aus den Jahren 1820 bis 1823“ (Erlangen 1829; eine zweite Auflage 1832 unter dem neuen Titel: „Fata aus Hans Buckels Leben, Epischer Schwank in sechs Gesängen“). M. Reinlein schildert hier das Walberlafest nur ganz kurz und läßt uns vor allem den 1. Maitag bei der Gastwirtschaft „Zur Windmühle“ in Erlangen erleben; besonders am Abend gibt es dort viel zu sehen:

*Ihr seht, wie der Student mit langem Riesenschritte
Am Abend wiederkehrt, nach dortger Pilgersitte.
Und vom Walburgisberg bin will zum Musensitz,
Geschmückt mit einem Kranz von saftiger Lakritz.*

Weniger gut weg kommen in der weiteren Schilderung die Nicht-Studenten, die sog. „Gnoten“, die Handwerksgesellen; darum wollen wir diese Zeilen übergehen; dann heißt es weiter:

*Ihr seht Merkurs Geschlecht, wie es zu Pferd im Trabe,
Gestiefelt und gespornt, heimeilt zum Ellenstabe
Nach Nürnberg und Schweinau und nach dem edlen Färth,
Und wie es stolz vorbei am Musensohne schwirrt,
Dem man beweisen will, vom Hochmut aufgeblähet,
Wie dem Commis im Putz das Reiten zierlich stehet,
Doch seht ihr auch alsbald, wie sich der Reiterei
Die Rachegöttin naht mit gellendem Geschrei
In einem Gnotentrupp, der sich zuvor besoffen
Und jedermann geschmäht, den er bisher getroffen;
Und der jetzt frech und kühn, vom Bierrausch angefacht,
Die Kavalkade höhnt und neckend sie verlacht,
Bis schämend jeglich Roß trotz Gertenhieb und Spornen
Sich bäumt und pfadlos flieht durch Hecken und durch Dornen,
So daß sich Lederkapp, Kastor und Seidenhut
Hoch in den Lüften drehn, zerstreut durch Windeswut.*

Und in seinem Büchlein „Unser Erlangen, Reminiscenzen eine Vierzigers“ (Erlangen 1843) nennt Erwin M. Reimlein die „Windmühle“ den *Stapelplatz und Unkerplatz all der Vergnügten, die am Abend des 1. Mai, mit ihren Holzkännchen, ihren Blumensträußen und den Süßholzwurzelgewinden um Hals und Brust, singend und jubelnd vom Walburgisberg heimkehrten*.

Besonders ausführlich kommt M. Reinlein in seiner kleinen, allerdings anonym erschienenen Geschichte „Der Markgraf und die Obstbärbel“ (Neudruck, herausgegeben von Friedrich Clemens Ebrard, Erlangen 1921) auf das Walberlafest zu sprechen.

Während seiner Erlanger Studentenzeit hat fast regelmäßig der Dichter August Graf von Platen das Walberla aufgesucht und darüber in seinem Tagebuch ausführlich berichtet. Bald weilte er am 1. Mai auf dem *Walpurgisberg* allein, bald in größerem Freundeskreis. Zum 1. Male war er am 1. Mai 1820 dort. 1821 kam er nicht auf den Berg, da er damals verreist war und 1823 blieb er anscheinend zuhause in Erlangen; dagegen wanderte er am

1. Mai 1822, 1824 und 1825 aufs Walberla. 1824 besuchte er dort ein Marionettentheater; davon prägten sich folgende Worte so ein, daß er sie in sein Tagebuch eintrug:

Der Tod: Ich bin der Tod, der Menschenfresser, ho, ho, ho!"

Hanswurst: „Iß Bratwürst, die schmecken besser, ho, ho, ho!"

Sonst berichtete er freilich in seinen oft ausführlichen Niederschriften über den Walberlabesuch mehr vom Wanderweg, von der herrlichen Aussicht, von der Frühlingsnatur, von den begleitenden Freunden als vom Leben und Treiben auf dem Berge selbst. Immerhin bekommt man von Platen eine ganz andere Vorstellung, als es sonst sein ernstes Wesen vermuten läßt, durch die häufigen Besuche des fröhlichen Frühlingsfestes. Doch auch zu anderen Zeiten weilte von Platen auf dem Walberla; so berichtet er Ende Juni 1820 von einer Botanischen Exkursion mit Professor Gotthilf Heinrich Schubert aufs Walberla.

Wenn man die ältere Literatur über die Fränkische Schweiz zur Hand nimmt, so findet man dort manchen Bericht über die Ehrenbürg und das dortige Walberlafest. Nur zwei derartige Berichte seien hier eingeschaltet. Georg August Goldfuß schreibt in seinem Büchlein „Die Umgebungen von Muggendorf. Ein Taschenbuch für Freunde der Natur und Alterthumskunde“ (Erlangen 1810, S. 6 f.): *Andächtige, Käufer und Verkäufer, Landleute, Herren und Frauen eilen am frühen Morgen dieses Tages (1. Mai) nach den heiligen Höhen der Ehrenbürg (dies ist der uralte Name des Berges) und treiben sich, bald an der Schwelle des Heiligtums, bald zwischen den bunten Reiben der Buden im frohen Gewible, umher. Hier ertönt von einer Felsenspitze Musik und zu beiden Seiten sind Lauben und Hütten bereitet, in welchen für Speise und Trank zahlreich gesorgt ist; dort erlaht sich ein Zirkel von Freunden an der Aussicht auf das offene Tal, aus welchem Reiben von Menschen auf gekrümmten Pfaden von allen Seiten den Berg heranstreben. Um die Mittagsstunde steigt die Menge in die umherliegenden Orte herab und beschließt mit Tanz und lauter Freude die Feier des Tages. Öde und einsam ist es nun wieder ein ganzes Jahr hindurch auf diesem Berge und nur zuweilen sieht man den Schäfer mit seiner Herde am steilen Abhange emberziehen.*

Der zweite hier noch zu erwähnende Bericht über das Walberla aus der Reihe der Darstellungen der Fränkischen Schweiz in älterer Zeit stammt von Gottlieb Zimmermann. In seinem Buch „Das Juragebirg in Franken und Oberpfalz, vornehmlich Muggendorf und seine Umgebungen“ (Erlangen 1843) findet sich auf den Seiten 59-66 ein ausführlicher Bericht über den „Walburgisberg“. Es ist bedauerlich, daß der hier zur Verfügung stehende Raum es nicht gestattet, die lebhaftere Schilderung Zimmermanns wiederzugeben. Reizvoll ist es zu lesen, was er über die Bettler berichtet, über die verschiedenen Arten der Besucher der Messe auf der Ehrenbürg am 1. Mai, der Messe im doppelten Sinn, als gottesdienstliche Handlung und als Jahrmarkt. Von den Erlanger Studenten schreibt Zimmermann: *Oben sind schon ganze Haufen von Musensöhnen versammelt, die um eine Wagenburg voll Biertonnen geschart sind oder gar auf dem Wagen sitzen, um hier dem vergötterten Gambrinus zu opfern. Ihr lustiger Gesang, ihr sehr lebendiges Wesen bezeugt, daß sie bereits schon bedeutende Opfer dargebracht. Halbtrunkene, etwas taumelnde Postillions und noch nüchterne Bauernburschen sehen lachend oder sich verwundernd diesem Spektakel zu. Anschaulich beschreibt Zimmermann die bunten, rauschenden Bogen des Marktgewühls, das gegen 10 Uhr seinen Höhepunkt erreicht. Gegen Mittag geht es dann wieder abwärts; viele sind beladen mit eingekauften Waren, andere wanken und taumeln und bleiben schließlich am Boden liegen, die Nase gegen den Himmel, wenn sie sich im Gerstenwein übernommen haben, die Nase gegen die Erde gerichtet, wenn sie der Weinrausch übermeister hat. Viele von den Heimkehrenden tragen stattliche Sträuße von künstlichen Blumen an der Brust oder auf den Hüten, eine von den beliebten Kleinsachen des Marktes. Und wie einst die frommen Pilger des Mittelalters ihre Meerfahrt durch den Muschelhut bezeugten, so haben auch manche zum Beweis, daß sie auf dem Berg gewesen, mit großen Süßholzwurzeln, deren eine Fülle aus den Bamberger Gärten zum Verlauf gebracht werden, sich den Leib umwunden oder sie tragen seine Fäßchen oder Büttchen mit sich heim.*

So gibt Zimmermann in seinem Bericht auch eine anschauliche Schilderung eines alten

Spruches wieder, der die Wahrzeichen des Walberlafestes zusammenfaßt:

*A Pitschla und a Sträußla,
A Süßholz und a Räus Schla.*

Mit *Pitschla* ist das *Büttchen* zu verstehen, das Zimmermann erwähnt, d. h. ein aus oft mehrfarbigen Holztauben hergestelltes Seidel- oder Maßkrüglein, das man zeitweilig auch in den Landesfarben oder in den Farben der Erlanger Studentenverbindungen kaufen konnte. Hergestellt wurden sie lange Zeit vom Forchheimer Büttnermeister und *Pittschlesmacher* Eger und verkauft von seiner Tochter, der *Pittschleskätbel*. Leider ist der Brauch des Pitschlesverkaufes anscheinend ausgestorben. Nur ganz wenige solcher Trinkgefäße tauchen gelegentlich noch auf dem Walberla auf.

Die *Sträußla* aus Kunstblumen sind schon mehrfach erwähnt; sie sind auch einmal im Bild festgehalten. Der Erlanger Student Johann Hermann Reindel hat sie um 1830 auf einem seiner acht Walberla-Bilder gezeichnet; Landwehroffiziere tragen sie hier an ihrer Mütze aufgesteckt. Heute sind gewissermaßen dafür ein Ersatz die Kunstblumen, die man bei Schießbuden oder Geschicklichkeitsspielen als Gewinne erwerben kann, oder aber die frischen Blumen, die Kinder auf den Berg Hinaufwandernden anbieten.

Zum Süßholz ist wenig zu sagen. In den oben wiedergegebenen Berichten erscheint das Süßholzring erstmals 1829 bei M. Reimlein in der „Buckeliade“ als *Kranz von saftiger Lakritz*. Wir älteren erinnern uns noch an die Süßholzringe. Als 1939 die Kriegsnotmaßnahmen die Bamberger Gärtner zwangen, die Süßholz liefernden Teile ihrer Gärten für Gemüseanpflanzungen zu verwenden, war das Todesurteil über die „Süßholzringe“ auf dem Walberla gesprochen.

An dieser Stelle seien einige Worte über die Walburgis-Kapelle eingefügt. Es ist ein schlichtes Bergkirchlein mit spitzbogigem Portal und kleinem Dachreiter. Der noch gotische Kern der Kapelle mit einer Balkendecke wurde in der Barockzeit überarbeitet. Damals entstand das barocke Altärchen, das eine feine ältere Statue der Hlg. Walburgis ziert, vermutlich von Hans Nußbaum um 1510 geschaffen. Die Hlg. Walburgis läßt vermuten, daß das Kirchlein vielleicht noch vor Stiftung des Bamberger Bistums von Eichstätt aus errichtet wurde. Die barocke Umgestaltung scheint 1696/97 durch ein frommes Legat des Fürstbischöflichen Lehensamtmannes Johann Meixner zu Schlaifhausen erfolgt zu sein; die neue Weihe fand am 1. Mai 1697 durch Pfarrer Johannes Ringmüller zu Wiesenthau statt, wie eine Inschrift auf der Rückseite des Altars mitteilt. Früher wurden außer am Walburgstag auch am Markustag (25. April) und am Montag in der Bittwoche (Montag vor Himmelfahrt) Gottesdienste hier abgehalten und während des Sommers gelegentlich auch Botiv-Ämter.

Gar oft wurde in den hier wiedergegebenen Berichten über das Walberlafest in alter Zeit, deren Zahl sich übrigens noch weit vermehren ließe, auf die Teilnahme der Erlanger Studenten hingewiesen. Dabei muß man sich noch ein Wort vor Augen halten, das schon Johann Paul Reinhard in seiner bereits erwähnten Einladungsschrift zum Prorektoratswechsel 1769 niedergeschrieben hat: *Übermäßiger Trunk pflegt Raufereien zu veranlassen*. Und tatsächlich kam es öfters zwischen einzelnen Gruppen Erlanger Studenten zu solchen tätlichen Zusammenstößen auf dem Walberla. Es arteten anfänglich harmlose Neckereien zu ersten Kämpfen aus.

Besonders schlimm scheint es am 1. Mai 1831 gewesen zu sein; damals gerieten zwei Gruppen der Erlanger Burschenschaft (25 Arminen [jetzt Bubenreuther] und 23 Germanen) aneinander; dabei wurden die Germanen von Corpstudenten (6 Bayreuthern und 1 Anolden) unterstützt. Diese große Schlägerei fand in der Presse einen lebhaften Wiederhall. Das Landgericht Forchheim verkündete dafür später Strafen von zehn bis herab auf einen Tag Polizeiarrest; dazu verhängte der Senat der Universität noch Karzerstrafen, sowie für zwei Germanen und einen Bayreuther das Consilium abeundi, d. h. die befristete Wegweisung von der Universität. Das Jahr 1831 scheint überhaupt im Erlanger Studentenleben ein kampffrohes Jahr gewesen zu sein, brachte doch die Bergkirchweih eine große Schlägerei mit der Bürgerwehr!

Die Folge war, daß nun am 1. Mai einer der Pedelle der Universität zur Beaufsichtigung

der Studenten auf das Walberla geschickt wurde; ja in seine Besoldung wurde sogar ein Betrag von 6 Gulden für diesen Zweck eingebaut, die als *Zehrungskosten bei Gelegenheit der Überwachung der Studierenden auf dem Volksfest auf der Ehrenbürg am 1. Mai* bezeichnet wurden. Der wegen seiner vielen heiteren Streiche bekannte Pedell Joseph Thurn (* 1817, † 1895) erhielt später, als der Bierpreis stieg, 7 Gulden und zuletzt sogar 12 Mark Tagegeld am 1. Mai. Aber meist mußten ihn seine Erlanger Studenten heimschaffen, da er stets dafür sorgte, daß kein Kreuzer bzw. Pfennig vom Walberlafest mit heimkam. Zeitweilig fuhr er sogar mit einem Omnibus zum Walberla, *um die Musensöhne, deren Kraft dem Festestaumel nicht gewachsen war, in sicherer Obhut dem Karzer zuzuführen* (Burschenschaftliche Blätter, SS. 1893, S. 262).

Erstveröffentlichung 1958 in „Erlanger Bausteine“

Dr. Ernst G. Deuerlein († 1978), Erlangen

¹⁾ Erlanger Bausteine 1958.

²⁾ Vgl. Eduard Rühl „Volkstümliche Bergfeste in Ostfranken“ (Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung 2 (1955) S. 113-122, bzw. den Abschnitt „Die Ehrenbürg (Landkreis Forchheim)“ S. 114 f. — Rühl hebt noch besonders hervor, daß das Landratsamt *moderne Auswüchse* unterbunden hat.

³⁾ Es sei hier an die noch vor wenigen Jahrzehnten im Umkreis um das Walberla erzählte Geschichte vom Schuhdiebstahl erinnert, bei dem der Dieb sich durch einen Sprung über die Felswände rettete, nach der einen Überlieferung getragen von seinem weiten grauen Mantel, nach der anderen durch den aufgespannten Regenschirm. Übrigens hat der Erlanger Professor Christian Martin Winterling dieses Ereignis in seinem Gedichtband „Rhythmen und Reime“ (Erlangen 1849, S. 196-304) in seinem Gedicht „Der erste Mai“ festgehalten; er läßt dort die einzelnen Besucher des Walberlas handelnd und sprechend auftreten; es spricht „ein Schuster“ (S. 200):

*Fangt ihn, den Dieb! Der dort im grauen Mantel
Mit Puffen Bahn sich durch die Menge bricht,
Fangt ihn, er ist's, er hat mit ein Paar Stiefel,
Ein großes, schönes Stiefelpaar gestohlen.*

[Der graue Mantel läuft, von der Menge verfolgt, der schroffen Felswand zu, welche man von jener Seite den Berg unzugänglich macht, springt, ohne dabei Schaden zu nehmen, hinab und verschwindet unten im Gebüsch].

Nach einer Fassung der Überlieferung ließ der Stiefeldieb, bevor er im Gebüsch verschwand seine Knie fallen und lud die empörten oben auf der Felswand stehenden Verfolger unmißverständlich auf die Kirchweih ein!

⁴⁾ Eine solche Linde ist noch auf dem 1857 veröffentlichten Holzschnitt, nach einer Zeichnung von Michael Bayer, im „Kalender für katholische Christen“ (Sulzbach) zu sehen.

Walter Bättner

Ein See — zur Diskussion!

Dem Autofahrer, der von Bayreuth kommend die BAB Berlin — München nach Süden fährt, eröffnet sich hinter dem im Winter gefürchteten Trockauer Berg ein herrlicher Fernblick in die Fränkische Schweiz. Kein Wunder, daß darum die dort gelegenen Rastplätze immer wieder Reisende zum Verweilen verlocken. Es ist auch wirklich sehenswert, was sich hier dem Auge bietet. Auf dem Trockenrasen, der, da und dort von verwitterten Felsbuckeln unterbrochen, wie ein schmales Band die Autobahn begleitet, blüht von April bis September eine bunte Pflanzengesellschaft. Grüne Hecken und sprudelnde Quellen kennzeichnen weiter unten den Saum des Ornatentons, bevor der Hang steil ins Tal abfällt, um auf der Gegenseite ebenso unvermittelt wieder anzusteigen. Fichten- und Föhrenwälder markieren die steilsten Stufen, während aus dem grünen Talgrund die roten Dächer von Bodendorf und Püttlach heraufleuchten.

Keine andere Gegend der Fränkischen Schweiz kennt so ausgeprägte Höhenunterschiede. Während die berühmten Felsentäler um Gößweinstein nur wenig mehr als 100 m tief in die Dolomithochfläche eingekerbt sind, liegt das Tal der jungen Püttlach hier fast 200 m tiefer als die sie umgebenden Berge, die fast alle eine Höhe von mehr als 600 m erreichen.